

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Reise durch das Nachbarland. Von den Erinnerungsstätten bäuerlicher
Geschichte im Unterelsass. Von Franz Sundgauer

[urn:nbn:de:bsz:31-336042](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336042)

Reise durch das Nachbarland

VON DEN
ERINNERUNGS-

STÄTTEN BÄUERLICHER GESCHICHTE IM UNTERELSASS * Von Franz Gundgauer.

Außerordentlich reich an geschichtlichen Erinnerungsstätten sind der elsässische Teil der oberrheinischen Tiefebene und die Vogesen. Kelten, Römer, Alemannen und Franken haben in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung dort Spuren ihrer Vorstöße in den oberen Rheinraum hinterlassen, bis sich schließlich alemannische und fränkische Volksstämme endgültig festsetzten. Mit dem elsässischen Boden sind ferner aus den letzten Jahrhunderten bedeutsame Erinnerungen aus deutscher und französischer Geschichte verbunden.

Das alte Waltharilied, das Ekkehard im Mittelalter aus alemannischer Überlieferung aufzeichnete, verlegt den Höhepunkt seiner Handlung an den Wasigenstein, im nordelsässischen Wasgaugebirge, an der pfälzischen Grenze gelegen. Es ist wie ein Stück Tragik der Geschichte, daß dieser sagenhafte Zweikampf des heimziehenden südfranzösischen Fürstensohnes Walthar von Aquitanien mit dem deutschen Helden Hagen von Tronje sich dort auf elsässischem Boden abgespielt haben soll. Dieses Tronje, von dem Hagen seinen Namen trug, war übrigens eine alte merowingische Königspfalz in der Nähe von Marlenheim im Elsaß. In alten Urkunden erscheint es als Tronigorum pagus, auch als Comitatus Tronie. Es soll an der Stelle des heutigen Dorfes Tränheim gestanden haben. Heldenhast stritten Walthar und Hagen, bis sie beide kampfunfähig und unbeseigt Frieden schlossen, sich von Hiltigund die Wunden verbinden ließen und die alte Freundschaft erneuerten, ehe jeder heimkehrte. — Ein deutsch-französischer Heldenkampf, der mit Frieden und Ausöhnung endete!

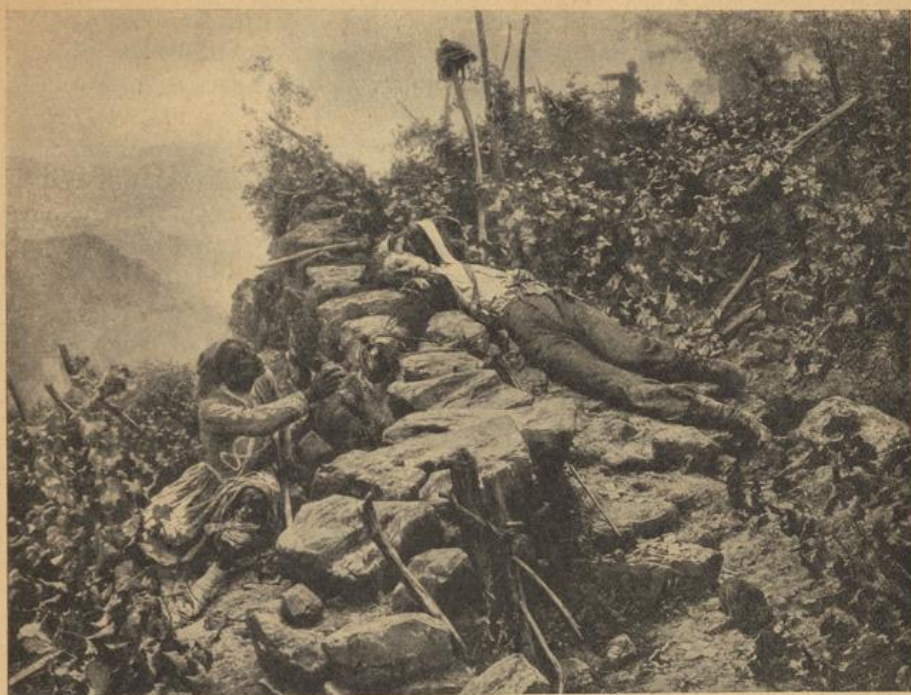
Und vierhundert Jahre später kam in der Nähe von Straßburg das erste deutsch-französische Waffenbündnis zustande. Französische Kriegsvölker unter Karl dem Kahlen und deutsche Krieger unter Ludwig dem Deutschen beschworen dieses Bündnis in den „Straßburger Eiden“, deren Formel nicht nur Sache der Diplomaten war, sondern von jedem Krieger in seiner Sprache gesprochen — und gehalten wurde. Das war am 14. Februar 842 — ein Jahrhundert-Erinnerungstag in zwei Jahren!

Bei diesem Gedanken wollen wir aber den eigentlichen Sinn unserer Reise nicht vergessen. Denn es geht uns namentlich um Erinnerungsstätten bäuerlicher Geschichte, die wir im Unterelsaß besuchen wollen. Beim Grenzübertritt im Norden, von der Pfalz her, treffen wir zunächst auf Weisenburg. Zuerst müssen wir die Paß- und Zollkontrolle auf beiden Seiten der Grenze passieren, die heute, seit Errichtung der Festungsbauten, nur wenig Verkehr aufweist. Auf beiden Seiten geht der Sicherungsbereich bis zur Grenze. Beamte in Uniform und in Zivilkleidung sind ständig auf Wache und leicht geneigt, allzu neugierige Personen sich näher zu betrachten und ihren Vorgesetzten vorzuführen. Das Photographieren, selbst das Mitführen von Photoapparaten, ist verboten. Der Besuch der Schlacht-

felder von 1870 ist jedoch erlaubt. Am Wegrand nach Altenstadt sehen wir bereits Erinnerungsmale an das Treffen vom 4. August 1870. Auf dem Geisberg oben stehen das deutsche und das französische Armeedenkmal. Am Schlosse Geisberg sind noch die Kugelspuren erhalten, und beim Hofgut Schafbusch ist die Stelle, wo der französische General Abel Douai fiel. Zwei Volksheere trafen da aufeinander, auf beiden Seiten kämpften, bluteten und fielen Bauern.

Angeichts der Denkmäler von 1870 vergessen die Besucher von Weissenburg meist, daß ganz in der Nähe die Überreste der „Weissenburger Linien“ sind, die im 17. Jahrhundert während des spanischen Erbfolgekrieges als Erdbefestigungen angelegt wurden, um der Lauter entlang von Weissenburg bis Lauterburg eine geschlossene Festungslinie zu bilden. Zum letzten Male erfüllte diese alte befestigte Linie, ein Vorläufer der heutigen „Maginotlinie“, eine kriegerische Aufgabe in den Kämpfen von 1793. Die Revolutionsregierung in Paris hatte damals die „levée en masse“ proklamiert, das heißt eine allgemeine Volkserhebung zur Verteidigung der Revolution. Die elsässischen Bauern hatten zwar keine große Begeisterung dafür. Doch aus Pflichtgefühl gegenüber der Obrigkeit fanden sie sich zu Tausenden ein, um mit primitiver Ausrüstung und ohne militärische Vorbereitung die Laufgräben hinter den Erdwällen zu besetzen und in Verteidigungszustand zu bringen. Auf die Jakobiner aus Paris waren die elsässischen Bauern gar nicht gut zu sprechen, und als man sie etwa eine Woche ohne geregelte Verpflegung und ohne große Verstärkung aus dem Innern in den Gräben ließ, da leerten sich die „Weissenburger Linien“ so rasch, wie sie sich gefüllt hatten. Der österreichische General Wurmsler, ein gebürtiger Elsässer, nahm die Linien am 12. Oktober 1793 ein. Er mußte sie aber am 21. Dezember wieder vor einer kampferprobten Armee unter dem aus der lothringischen Stadt Forbach stammenden General Hoche räumen, der alsdann bis Landau und Mainz vordrang.

Aber Weissenburg hatte auch seinen Bauernkrieg. Die elsässische Geschichte behandelt den „Bauernkrieg um Weissenburg“ als eine besondere Episode des Bauernaufstandes von 1525. Das berühmte Kloster von Weissenburg, in dem einst der Mönch Otfried mit seinem „Kriß“ das älteste Werk deutscher Dichtkunst niederschrieb, stand seit 1500 unter Abt Rüdiger. Dieser hatte sich in Stadt und Land sehr unbeliebt gemacht, und gegen ihn erhoben sich die Bauern. Ihr Kerntrupp war der „Kleeburger Haufen“ aus dem pfalz-zweibrückischen Amt Kleeberg, zu dem noch andere Bauernhaufen aus der Gegend bis Hagenau, aus der Pfalz und aus dem lothringischen Westrich stießen. Lange zögerten die Bürger der Stadt, ob sie mit den vor den Mauern stehenden Bauern gemeinsame Sache machen wollten. Schließlich entschied ihre eigene Unzufriedenheit mit Abt Rüdiger. Der Rat leistete zwar erfolgreich Widerstand. Er konnte aber nicht hindern, daß den Bauern einige leichte Feldgeschütze sowie Pulver und Blei ausgeliefert wurden. Diese holten sich sogar mit Hilfe der Bürger noch schweres Geschütz aus der Stadt zur Belagerung des dem Abt gehörenden Schlosses St. Remigius, das bei Altenstadt an der Lauter stand. Das Schloß wurde erobert und zerstört; alle Urkunden und Schuldbücher verbrannt. Dann betätigten sich die Bauern noch weiter in Lauterburg, Selz und Niederroedern, wo sie ebenfalls die Herrensitze und Klöster eroberten, ferner in der Pfalz.



Auf dem Schlachtfeld bei Wörth am 6. August 1870

Nach einem Gemälde von Harrach, mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft Berlin

Als sie dann wieder vor Weissenburg erschienen und die Übergabe von Stadt und Kloster forderten, leisteten die Bürger Widerstand. Schließlich wurde der Vormarsch der Lothringer und die Niederlage von Zabern bekannt. Die Bauern wollten ihren bedrängten Brüdern dort Hilfe bringen und gaben die Belagerung von Weissenburg auf. Trotzdem mußte die Stadt später noch schwer büßen, als Kurfürst Ludwig von der Pfalz einen Strafzug gegen die Aufrührer unternahm. Er ließ auch eine Anzahl Bauern aus der Gegend von Weissenburg hinrichten, so allein aus Selz sieben Mann. Weissenburg konnte sich in einem fünf Jahre dauernden Prozeß mit Hilfe der Städte Straßburg und Speyer so rechtfertigen, daß der Kaiser von einer Bestrafung der Stadt absah. Unweit von Weissenburg, auf dem Banne des Dorfes Altenstadt, steht noch die alte Schloßmühle von St. Remigius, dicht dabei findet man die Grundmauern und Trümmer des ehemaligen Schlosses gleichen Namens, das im Bauernkrieg zerstört wurde.

Auf der Weiterreise ins Elsaß kommt man nun direkt in das Gebiet der Grenzbefestigungen, der sogenannten „Maginotlinie“. Auch hier wird alles streng bewacht. Hinter der Linie, noch im Sicherungsbereich, liegt das Schlachtfeld von Wörth, wo 1870 alle Stämme und Armeeverbände Deutschlands in harter blutiger Schlacht gegen die Elite der französischen Armee standen. Zahlreiche Denkmäler, deren bessere Erhaltung man wünschen möchte, bezeichnen hier blutgetränkte Erinnerungsstätten. Da ist die 1870 schwer umkämpfte Bruckmühle,

dann das eigentliche Schlachtfeld, das Gelände des Todesrittes der französischen Kürassiere, die vergeblich den Ausgang der Schlacht zu wenden suchten. Unweit ist auch der Scheuerlenhof, wo Graf Zeppelin mit seiner Reiterpatrouille gestellt wurde und nur mit knapper Not entkam.

In der Umgebung von Hagenau kommt man wieder in ein Gebiet mit zahlreichen Erinnerungen an die Zeit des Bauernkrieges. Da sind die alten Standorte der ehemaligen Klöster von Surburg, Walburg und Biblisheim. Nur die Klosterkirchen sind von ihnen noch erhalten, sie dienen heute als Pfarrkirchen. Die Klöster selbst wurden damals von Bauernhaufen besetzt und im Zorn über die hohen Abgaben und Lasten verwüstet.

Das Dorf Walburg war übrigens bis in die jüngste Zeit ein Wahrzeichen der alten feudalherrschaftlichen Verhältnisse. Das alte Kloster wurde erst in der Französischen Revolution aufgehoben und dann vom französischen Staat als Nationalgut verkauft. Die Besitzer des großen Hofgutes hatten noch alle Eigentumsrechte, die einst mit dem Kloster verbunden waren. Sie waren so auch Eigentümer des gesamten Grund und Bodens im Gemeindebanne von Walburg. Selbst das Gemeinde- und Schulhaus stand auf Privateigentum des Grundherrn. Erst bei der Neuregelung der Besitzverhältnisse nach dem Weltkriege erhielt der neue Erwerber des ehemaligen Gutes des Herrn von Haniel vom französischen Staate die Auflage, eine Besitzablösung der Einwohner von Walburg für ihre Wohnhäuser anzunehmen. So wurden die Walburger Familien erst 1925 rechtlich Eigentümer von Haus, Hof und Garten, während die früheren Generationen das Elternhaus immer nur als Pächter des Schloßherrn übernehmen konnten. Die Kleinbauern von Walburg haben außer Haus und Hof heute noch keinen Grundbesitz in ihrem Gemeindebann. Ihre Eigentumsäcker und Wiesen liegen in den Nachbarbannen.

Mitten im großen Komplex des „Heiligen Forstes“, von Hagenau dem Rheine zu, unweit des Dorfes Röschoog, liegt auch Königsbrück, ein 1525 verwüstetes Nonnenkloster. Es steht nur noch die Klostermühle, ein Forsthaus und eine Gastwirtschaft da, der größte Teil des ehemaligen Klosters ist zerstört und verschwunden. Es wurde allerdings erst in der Zeit der französischen Revolution ganz abgebrochen, als die Klosterfrauen 1790 vor dem Jakobinerterror nach Baden flüchteten und hier das Kloster Lichtental gegründet hatten.

Hagenau, die alte Barbarossastadt, war nach dem Bauernkrieg Sitz eines Gerichtshofs unter dem kaiserlichen Landvogt Herrn von Mörsperg und Beffort. Erinnerungsstätten aus jener Zeit sind in der Stadt nicht mehr erhalten, die 1677 vom französischen General Mélac bis auf die Kirche von St. Georg niedergebrannt wurde. Dabei wurde namentlich die alte Barbarossaburg zerstört.

Doch westwärts der Stadt, am Rande des großen „Heiligen Forstes“ von Hagenau, liegt noch die Kloster ruine Neuburg. Die Abtei Neuburg war einst reich begütert, sie gründete übrigens im Schwarzwald die Klöster von Herrenalb und Maulbronn. Hier war sie der Schauplatz der ersten Bauernerhebung im Elsaß.

Das reiche Kloster hatte die Herrschaftsrechte über die ehemaligen Reichsdörfer Ahlweiler und Niederaltdorf erworben und nahm auch das volle Eigentumsrecht am Gewann „Pferrichbruch“ in Anspruch, obwohl die Bauern erklär-



Elfässische Tracht aus Hunspach

Nach einer Bleistiftzeichnung aus dem Nachlaß von Prof. Curt Liebig

ten, daß dies immer Allmendgut ihrer Dorfschaften gewesen sei. Das Kloster setzte im Jahre 1333 seine Ansprüche auf dem Gerichtsweg durch. Abt Berthold leitete die zwangsweise Wegnahme des Geländes ein und wurde dabei von den Bauern beider Dörfer, die sich um ein jahrhundertaltes Recht betrogen sahen, am 3. Januar 1334 erschlagen. Im folgenden Prozeß erhielten die männlichen Einwohner dafür der Form halber eine Strafe. Sie mußten am Sonntag vor Fasnacht barfuß und barhäuptig im Büßerhemd nach Straßburg pilgern, wo jeder im Münster eine halbpfündige Wachskerze opfern mußte. Von den drei eigentlichen Tätern mußte einer nach Rom, die beiden andern nach Sanct-Jago zu Compostella (in Spanien) pilgern. An der Mordstelle wurde ein Kreuz gesetzt, an welchem die Bauern beider Dörfer jährlich 100 Viertel Hafer als Sonderabgabe dem Kloster spendeten. Diese Abgabe hieß der „Mordhafer“, das Kreuz war als „Haberkreuz“ bekannt und liegt heute in Trümmern. Der Mordhafer

wurde von 1334 an bis zur französischen Revolution von den Bauern aus Uhlweiler und Niederaltdorf an das Kloster Neuburg entrichtet.

Als 200 Jahre nach dem Abtsmord der Bauernaufstand im ganzen Lande entbrannte, wurde das Kloster Neuburg am 14. April 1525 vollständig geplündert. Es wurde das Hauptquartier der Bauern aus der Umgegend, die als „Neuburger Haufen“ auch Pfaffenhofen und Buchsweiler brandschaften. Die Mönche wurden nach dem Bauernkrieg wieder in ihre Rechte eingesetzt, aber die Abtei konnte sich nicht mehr ganz erholen. Das Kloster bestand noch bis zur französischen Revolution und wurde dann 1791 als Nationalgut versteigert. Heute sind nur noch spärliche Reste und die alte Klostermühle von der einstigen Pracht erhalten.

Die im „Neuburger Haufen“ zusammengescharten Bauern, größtenteils aus den hanau-lichtenbergischen Dörfern des elsässischen Unterlandes kommend, hatten übrigens einen folgenschweren Beschluß der aufständischen Bauern entschieden. In Altdorf (bei Molsheim) bemühten sich die Gesandten der Stadt Straßburg um Vermittlung und Beilegung des Aufstandes, und viele der in der dortigen Abtei versammelten Bauern waren bereit, unter Zusicherung der Verzeihung ihrer Herrschaften sich zu ergeben. Die hanauischen Bauern widersetzten sich aber, und so beschloß man, dem Herzog von Lothringen bei Zabern ein Bauernheer entgegenzustellen.

Auf dem Wege zu bäuerlichen Erinnerungsstätten gehen wir weiter über „Pfaffenhofen“ nach Buchsweiler, wo einst die Bärbel von Ottenheim, des Grafen Jakob von Lichtenberg Rebsweib, ihren Hoch- und Übermut an hanau-lichtenbergischen Bauern ausließ, bis Jakob sie im „Buchsweiler Weibekrieg“ verjagen mußte. Ganz in der Nähe von Buchsweiler ist übrigens der Bastberg, der in der elsässischen Volksfage das ist, was der Brocken im Harzgebirge: der Ort, wo der Leibhaftige die Hexen der ganzen Gegend zu nächtlichen Orgien versammelt.

Noch im vorigen Jahrhundert bestand in Buchsweiler eine überlieferte ländliche Eigenart, der „Gesindemarkt“. Zu Martini kamen Mägde und Bauern hierher, um den Dienstvertrag für das weitere Jahr auf dem Markt auszumachen. Stellenvermittlungen, Arbeitsämter und — warum es nicht sagen? — Heiratsvermittler haben diese alten Bräuche heute überflüssig gemacht; man kennt nun andere, „nicht mehr ungewöhnliche Wege“.

Über Buchsweiler gelangt man nach Zabern, wo die große blutige Entscheidung im elsässischen Bauernkrieg fiel. Ein Bauernheer von 30 000 Mann hatte sich da versammelt, um Herzog Karl von Lothringen zu erwarten, der nach Niederwerfung des Aufstandes in der Grafschaft Bitsch seinen Zug ins Elsaß unternahm. Die Bauern hatten die feste Stadt Zabern und das bischöfliche Schloß daselbst besetzt und erhofften viel von dem hier erbeuteten Geschütz. Ihr Anführer, Erasmus Gerber, verhandelte mit dem Herzog, doch nur in der Hoffnung, daß inzwischen noch die erwarteten Verstärkungen aus der badischen Markgrafschaft eintreffen würden. Infolge von Mißverständnissen kam es trotzdem am 15. Mai 1525 zu Kämpfen vor der Stadt, in deren Verlauf sich die Lothringer unter dem Feuer der Bauern zurückzogen. Am folgenden Tage, dem 16. Mai, wurde ein Herold des Herzogs, der mit einem Trompeter vor dem Stadttor erschien, von den



Blick auf den früher üblichen Gesindemarkt in Buchsweiler,
der an Martini abgehalten wurde

Bauern beschossen. Darauf wurden einige Bauern, die gefangen waren, angesichts der Stadt von den Lothringern hingerichtet.

Am gleichen Tage hatte eine Heeresabteilung des Herzogs unter Führung dessen Bruders, des Grafen von Vaudemont, einen von Neuburg her kommenden Bauernhaufen im nahen Dorfe Lupstein angegriffen und vernichtet. Die Bauern hatten sich im Dorfe verschanzt, erwarteten jedoch den Feind nicht, der ganz überraschend mit seiner Reiterei angriff, die Verschanzung durchbrach, das Dorf ansteckte und die größte Verwirrung unter den Bauern hervorrief. In einem seitens der Bauern planlos geführten Einzelkampf wurden 6000 Mann niedergemacht, deren Gebeine noch auf dem Friedhof bei der Kirche von Lupstein in einem Weinhaufe aufgeschichtet liegen. Diese Niederlage war ein böses Omen.

In Zabern verzagten die Bauern, als diese Nachricht dort eintraf. Ein heftiges Gewitter in der folgenden Nacht hatte den Eindruck der Hiobsbotschaft noch verstärkt. Erasmus Gerber beehrte vom Herzog freien Abzug. Am 17. Mai sollten die Bauern dann ohne Waffen abziehen, und sie legten bei dem vor der Stadt liegenden Marterberg die Waffen nieder. Niederländische (geldrische) Landsknechte aus des Herzogs Heer hatten den Abzug zu überwachen. Es gab plötzlich einen Streit, auf deutsch schrie einer der Landsknechte den andern zu: „Schlagt drauf, der Herzog erlaubt's“. Es gab eine allgemeine Mezelei, bei welcher die waffenlosen Bauern zu Tausenden niedergemacht wurden. Ein Teil flüchtete noch in die Stadt, wo sich das Gemetzel fortsetzte. Haufenweise lagen die erschlagenen Bauern auf den Straßen und Wegen. Ihr Anführer, Erasmus Gerber, wurde im

bischöflichen Schlosse gefangengenommen und mit einem seiner Unterführer durch den Strang hingerichtet. Bei der Bestattung zählte man 18000 Leichen, außerdem noch 3000 in den umliegenden Feldern. Vergeblich war die Bitte zweier Abgesandter der Stadt Straßburg gewesen, die eigens im Auftrag des Magistrats kamen mit dem Wunsche an den Herzog, „Daß er die armen Leute schonen möchte, damit das Land nicht seiner nützlichsten Bewohner beraubt würde“.

Einmal in dieser Gegend, soll der Weg nicht weitergehen ohne einen Abstecher über Muzig nach der Burgruine Niedeck. Sie liegt nur wenige Kilometer ab im nahen Gebirge. Burg Niedeck ist der Schauplatz einer alten Volks Sage von den Riesen und den Bauern, die sowohl von Rückert wie von Adalbert v. Chamisso dichterisch behandelt wurde. Bekannt ist namentlich „Das Riesenspielzeug“ von Chamisso:

Burg Niedeck ist im Elsaß der Sage wohl bekannt,
Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Riesen stand.

Eine Riesentochter sah auf dem Wege ins Tal einen Ackermann mit seinem Gespann auf dem Felde. Sie packte Bauer, Pferd und Pflug als Spielzeug in ihre Schürze und brachte es auf die Burg. Dort verwies ihr der Vater dies Treiben und befahl der Tochter, alles sofort wieder zurückzubringen.

Weiter geht es am Odilienberg vorbei nach Oberehnheim und Barr, die im Bauernkrieg auch Schauplätze örtlicher Unruhen waren, nach Schlettstadt. Im Mittelalter war dies eine hochberühmte Pflegestätte des Humanismus. Schlettstadt war eigentlich auch der Ausgangspunkt der älteren Bauernbewegung von 1493, die als „Bundschuh“ bekannt ist. Es war ein Geheimbund gegen die Bedrückungen der geistlichen und weltlichen Herrschaften, deren Seele ein früherer Bürgermeister von Schlettstadt, Hans Illmann, gewesen war. Der „Bundschuh“ wollte schon 30 Jahre vor dem großen Bauernaufstand die Schulden und Abgaben der Bauern abschaffen, „alle Juden töten und ihre Güter unter sich verteilen, weil diese sie hülfsen verderben“. Auf dem westlich von Schlettstadt den Vogesen vorgelagerten Ungersberg hielten die Verschwörer heimlich ihre Versammlungen ab, und lange noch zeigte man dort den Stein, in dem die Bundesfahne der Bauern mit dem aufgemalten „Bundschuh“ aufgepflanzt war. Die Verschwörung wurde verraten. Einer der Anführer, Nikolaus Ziegler aus Stosheim, wurde in Schlettstadt gevierteilt. Später wurde auch Hans Illmann in Basel gefangen und gevierteilt. Die Bewegung war auf einige Jahrzehnte unterdrückt. Sie fand aber 1525 sofort wieder Anhang und die Bürger von Schlettstadt zeigten sich den Bauern gewogen. Sie wollten nicht gegen die Bauern kämpfen, wenn auch der Magistrat diesen weder die Tore öffnen noch sie unterstützen wollte.

Westlich von Schlettstadt findet man auch die zweite blutige Walstatt des Bauernkrieges, Scherweiler.

Zwei Tage nach der Mezelei von Zabern begegnete hier der Herzog von Lothringen einem in großer Eile zusammengezogenen Bauernhaufen, der sich dem herzoglichen Heere entgegenstellte. In den Abendstunden des 19. Mai 1525 kam es zum Kampfe. Die Bauern hatten gute Stellungen inne und verfügten über etwa 100 Geschütze sowie einige tausend kriegsgeübte Leute. Ihnen fehlte aber die erfahrene Führung. Als die Bauern einen lothringischen Reiterhaufen angriffen,



Bauer aus dem Elsaß

Nach einem Gemälde von Gustav Stoskopf
Aus der Oberrheinischen Kunstausstellung 1939 in Baden-Baden

mußte dieser flüchten, während gleichzeitig in der ganzen Umgegend die Sturmglocken geläutet wurden. Bestürzt entschloß sich der Herzog noch am gleichen Abend mit der ganzen Heeresmacht einzugreifen, um sich den Weg durch das Weilertal nach Lothringen frei zu machen, ehe die Bauern weitere Verstärkungen erhielten. Die Schlacht begann, die Bauern bedienten ihr Geschütz schlecht, sie wurden aus der ersten Stellung herausgeworfen, schlugen aber die Lothringer mehrmals vor dem Dorfe zurück. Doch ohne einheitliche Führung war das Eingreifen der verschiedenen Bauernhaufen ungerichtet. Schließlich erfochten die lothringischen Truppen auch hier wieder einen Sieg. Der Herzog von Lothringen hatte jedoch schwere Verluste und beeilte sich, durch das Weilertal den Heimweg anzutreten, ehe er noch die ihm gehörige Stadt St. Pilt dafür bestrafte, daß sie sich den Bauern angeschlossen. Der Markgraf von Baden, der den Herzog von Lothringen von Zabern

her begleitet hatte, vermochte ihn nicht einmal zu überreden, zur klaren Bekundung seines Sieges sich mit dem Heere noch kurze Zeit auf dem Schlachtfeld aufzuhalten. Wieder haben hier bei Scherweiler Tausende von Bauern mit ihrem Leben den Aufstand büßen müssen. Eine auf dem Felde bei Scherweiler stehende Gedenkcapelle trägt die Inschrift:

Ist das nicht eine große clag
dreifehn tausend an einem tag.

Nach diesen blutigen Niederlagen zerfiel die Bewegung der Bauern. Verzagt gingen die Überlebenden in ihre Dörfer zurück. Im Oberelsaß hielten die Unruhen noch etwas an, sie flackerten sogar in der Erntezeit nochmals auf. Die Lage wurde aber nicht mehr besser, das Elend an manchen Orten nur noch größer.

Nach dem so blutig unterdrückten Bauernaufstand wollten die Herren erst über die unterlegenen Bauern noch Gericht halten. Als der Bischof von Straßburg sich aber im Lande umgesehen hatte, war er von dem Elend so ergriffen, daß er keinen seiner Untertanen mehr zur Rechenschaft zog und die Untersuchung aufgab. Nur zur Wiedergutmachung des Schadens sollte jeder Landmann 6 Gulden steuern. Die Weizenernte war dann in jenem Jahre so ergiebig, daß die Bauern sie nicht verkaufen konnten. Sie boten an, statt der 6 Gulden eine Abgabe von 20 Viertel Weizen zu liefern, doch man nahm es nicht an. „So groß war der Überfluß an Weizen und der Mangel an Geld“, fügte noch ein Chronist seinem Bericht hinzu.

D' Vogesetanne

Im Wind un Watter stehsch dü do
So fesch un grad im Heimetbode,
Dü losch di vu dr Sunne brote,
Un gisch in Js un Schnee nit no.

Un wenn dr Blitz o mankmol zuckt,
Eb Nordwind dir dr Bart verzüüse,
Eb d'Kistle weich dur d'Hoor dir süüse,
Dü hasch vor keim d'r Kopf geduckt.

Drum gfallsch dü mir, i müeß di achte,
Traisch eine vu de scheenschte Trachte,
Bisch rüch, doch güsch di wie de bisch,

Me weiß met dir wura me isch,
Drum brüschsch dü dich vor nieme schamme . . .
Mir wann dich als Trampel namme.

Victor Schmidt